

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1928**

245 (4.9.1928) Literatur-Beilage

# Literatur-Beilage

## Hadshi Murat / Von Leo Tolstoi.

Während Tolstoi darum kämpfte, die Welt zu vergeistigen, die Menschheit in eine Arbeits-, Opfer- und Liebesgemeinschaft zu wandeln, war die Natur, die Urnatur in ihm keineswegs verkümmert. Er konnte sich im Schmerz über die Dummheit und Furcht der menschlichen Triebe, im glühenden Verlangen nach dem reinen Ideal, wohl vergessen, sie verleugnen, aber sie wirkte in ihm fort, sie war und blieb sein Bewußtsein. Mit unvergleichlicher Kraft erfüllt und bereichert sie auch den Kreis bis in sein letztes, zweiundachtzigstes Jahr. Der Sechszwanzigjährige schreibt seiner Frau, daß er Eki läuft, der Siebenundachtzigjährige, daß er Hadshen lernt, der Neunundachtzigjährige, daß er Schlittschuh fährt: „Ach, wie schön ist das!“ Nach der Zweiundachtzigjährigen macht seinen täglichen Morgenritt durch Wald und Feld, auf schmalen Wegen, über Gräben hinweg, bis er sich verirrt und die Entgegenkommenden über den Weg nach Jasnaja Poljana befragen muß (Wulgatow, „Bei Tolstoi in seinem letzten Lebensjahr“). Und dem Schriftsteller Iwan F. Rajchmin gesteht der Achtundachtzigjährige, daß es ihm noch nicht gelungen sei, das Geschlechtsgefühl in sich völlig zu besiegen: „Das Fiecht ist noch mächtig, und ich muß immer noch kämpfen und ringen.“

Während unter Tagebucheinträge, die an einen christlichen Anachoreten gemahnen, braucht die panische Ergriffenheit des Achtundachtzigjährigen: „Anläßlich ging ich abends über den Baumfort hinaus und weinte vor Freude und Dankbarkeit für das Leben (19. Juni 1896). Die Natur erfüllte mich mit Nahrung“, schreibt der Zweiundachtzigjährige in sein Tagebuch, „die Wiesen, die Wälder, die Getreidefelder, die Wecker, die Heumähd. Ich frage mich, ob diese nicht der letzte Sommer ist, den ich zu leben habe. Nun ja, auch das ist gut. Dank für alles! Ich bin unendlich mit Wohlthaten überhäuft worden. Wie habe ich doch immer zu danken, und wie groß ist die Freude!“ „Die ungewöhnliche Schönheit des Frühjahrs“, schreibt der Neunundachtzigjährige seiner Frau, „kann Lote ermeden. Warmer Wind bewegt die jungen Blätter auf den Bäumen, Mondschein und Schatten, Sperlinge — überall die Stimmen des Frühlings, in der Ferne die Frösche und Aube, rustende, laue Luft, und das alles zur rechten Zeit; sehr seltsam und gut! Morgens wieder das Spiel des Lichtes und die Schatten großer, schon entfalteter Birken, die auf dem hohen, dunkelgrünen Graze zittern, und Weiden, und die summen Bienen — alles, besonders aber das Blinken der Birken in der Allee, ganz so wie feinerseht, als ich vor etwa sechs Jahren diese Schönheit zum erstenmal bemerkte und sie liebte.“ (4. Mai 1897).

Das alles ist mit derselben Schärfe und Innbrunst erlebt und erlebt wie in Jugendtagen, und noch vertieft durch das Wissen um seine Vergänglichkeit. Vor der Erinnerung des Neunundachtzigjährigen taucht ein schöner kraftvoller Frauenleib auf, der seine Jugend erregt hat: „Fuhr an den Hüben vorbei. Erinnerste mich der Mächtige, die ich dort verbrachte, der Jugend und Schönheit der Dunjaska (ich hatte nie Beziehungen zu ihr), ihres kräftigen Frauenleibes. Wo ist er hin? Schon längst nur mehr Gebein. Was ist dieses Gebein? Was hat es für einen Bezug zur Dunjaska?“ — und der Kreis, der oft so vergeistigte, christlichisierte Kreis, beruhigt sich im Gedanken an eine große leibliche Unsterblichkeit, der Tod erlöst uns von unserem irdischen Sondersein, wir werden wieder Teil, wieder Teil des riesigen panischen Erdenleibes: „Es gab eine Zeit, da war dieses Gebein ein Teil des gesonderten Weisens, das die Dunjaska war. Nachher hat dieses Wesen sein Zentrum verändert und das, was die Dunjaska war, ist ein Teil des der Größe noch ungeheuren, für mich unanständigen Weisens geworden, das ich die Erde nenne. Wir kennen das Leben der Erde nicht, und darum halten wir sie für tot, wie ein Insekt, dessen Leben eine Stunde dauert, meinen Körper für tot halten muß, weil es seine Bewegungen nicht wahrnimmt.“ (Tagebuch, 14. Oktober 1897).

Gerade um das siebzigste Lebensjahr sind Tolstois geistige Unruhen entspannt, eine natürliche Fülle und Fülle beglückt ihn: „Menschen, die sich zur Gotteskindschaft bekennen, begreifen eine Sünde, einen großen Fehler, wenn sie sich ihres Lebens nicht freuen“ (13. Dezember 1897). Selbst seine Todes- und Jenseitsvorstellungen sind von einer wundervollen naturhaften Sicherheit und Seligkeit: „Zurück bin ich durch Turgeniew's Wald gefahren, es dämmerte schon: Im Walde frühes Grün, sternbesäter Himmel, das Dufte der blühenden Silberweide, der weltenden Birkenblätter, der Värm der Sperlinge, das Summen der Käfer, Kuckuck — Kuckuck und Einsamkeit — der angenehme, frühe Gang des Pferdes, physische und seelische Gesundheit. Und ich dachte — woran ich jetzt ununterbrochen denke — an den Tod. Und so klar wurde mir, daß es auf jener anderen Seite, nach dem Sterben, ebenso gut, wenn auch anders sein wird, und ich begriff, weshalb die Juden sich das Paradies als einen Garten vorstellen. Die reinste Freude ist die Freude an der Natur. Mir wurde klar, daß es drüben ebenso gut, ja besser sein werde!“ (an seine Frau, 6. Mai 1898).

Um diese Zeit erwacht in Tolstoi der Wunsch, auch dichterisch einmal wieder ganz Natur zu werden, jenseits aller sozialen, ethischen, religiösen Polemik und Dialektik in der Natur und im naturhaften Volkstum bildend dabei zu sein. „Wider aus dem Samarer Leben stiegen sehr lebhaft vor mir auf: die Steppe, der Kampf des Nomadisch-Patriarchalischen mit der Kultur des Akerbaus“, (Tagebuch, 19. Juni 1896). Erinnerungen an den Kaufhaus, seine Kämpfe und Helden regen sich, die frühen fantastischen Erzählungen klingen wieder. Eine Gestalt löst und steigert sich zum Mythos.

Am 23. Dezember 1891, als Artillerie-Fleckenmacher, hatte er seinem Bruder Sergej aus Tiflis geschrieben: „Wenn es Dir Spaß macht, bei Deinen Bekannten mit frischen Nachrichten von kausatischen Kriegshäuptern zu renommieren, dann kannst Du erzählen, daß die wichtigste Persönlichkeit noch Schamyl, ein gewisser Hadshi Murat, sich dieser Lage der russischen Regierung unterworfen hat. Er war der tapferste Mann der ganzen Tschetschna.“

Jetzt wächst ihm diese Gestalt aus dem Naturbild eines Spaziergangs visionär entgegen: „Gestern ging ich über frisch gepflügtes Brackland. Soweit das Auge reicht, nichts als schwarze Erde, kein einziger, grüner Grashalm. Und da, am schmalen, grauen Wegrand ein „Tatar“ (Dübel). Drei Säulen: eine niedrige, die weiße, schmutzbedeckte Mütze hänt hinab; die zweite gebogen, mit schwarzem Schlamme bedeckt, der Stengel geknickt und beschmutzt; die dritte Staube ragt zur Seite, auch diese schwarz vor Staub; aber noch ist Leben in ihr, an der Spitze schimmert es rötlich. Hat mich an Hadshi Murat erinnert. Habe Lust zu schreiben. Verteidigte sein Leben bis zuletzt, er allein im weiten Feld; und wenn er es auch verloren — irgendwie hat er es doch gerettet!“ (Tagebuch, 19. Juli 1896).

Zwei Monate später, am 14. September 1896, notiert er: „Entwurf zu Hadshi Murat; sehr schlecht ausgefallen.“ Aber erst nach mehr denn einem Jahr, am 19. November 1897, meldet er seiner Frau: „Ich beendete die letzte Fassung der Arbeit über die Kunst [Was ist Kunst?] und begann etwas Neues — Künstlerisches, eine fantastische Erzählung, die mich bereits seit langem interessiert.“ „Acht Jahre dauerte es, bis diese epische Erzählung (1904) vollendet wird. Alles, was Tolstoi über die historischen Orte, Gestalten und Geschehnisse erfahren konnte, durch die Literatur, die Schätze des Rumjanzew-Museums in Moskau, die staatlichen Archive von Petersburg und Tiflis, durch Persönlichkeiten, die noch etwas zur Sache mußten, zog er heran. Aber wieder — und mehr noch als in „Krieg und Frieden“ — ist hier alles Natur und nichts Geschichte. Und von Anfang an schaut der geistige Prediger dem naturhaften Bilder in Tolstoi mit immer neuen Gedanken zu. „All meine Gedanken und meine ganze Arbeit sind jetzt auf die fantastische Erzählung gerichtet, obwohl ich die Beschäftigung damit als eine Schande empfinde.“ (an seine

Frau, 21. November 1897). „Schrieb seither an Hadshi Murat“, heißt es fünf Jahre später im Tagebuch, „bald mit Lust, bald ohne Lust, mit Scham“ (5. August 1902).

Hadshi Murat, der Awaren-Führer, steht zwischen dem Iwan Schamyl, der die Tschetschnen, Kumyken, Dnesten und Besghier in einem theokratischen Staatswesen zum „Gefawat“, dem heiligen Krieg, vereint hat, und den Russen. Anfangs den Russen freundlich, geht er zu Schamyl über, bringt den Russen in fähigen Gefechten und verschlagenen Ueberfällen Schaden über Schaden, fällt aus gekränktem Ehrgeiz wieder von Schamyl ab, den Russen zu, kann sich aber nicht im offenen Kampf auf deren Seite stellen, weil seine Mutter, seine Frau und sein Sohn in Schamyls Hand sind. Aus Sorge um sie entflieht er den Russen im kühnen Handstreich aufs neue, wird eingeholt, umzingelt und mit seinen Begleitern im heroischen Kampfe niedergemacht. Als Tolstoi im März 1885 Sewastopol wieder sah, die Stätte seiner jungen Kämpfe und Gefahren, schrieb er seiner Frau: „Wir führen an den Stellen vorüber, die für unheimlich galten, wo feindliche Batterien aufgestellt waren, und sonderbar: die Erinnerungen an den Krieg sind sogar von einem heiteren Gefühl und jugendlichen Schwung begleitet. Fast ist es, als wäre es danach zu irgendeinem Volksfest oder sonst einem freudigen, gemeinsamen Erlebnis gegangen.“ Tolstoi, der eben in diesen Jahren seine zornigen Anklagen und Aufrufe gegen den Krieg schleudert, in seinen kriegerischen Jugenderinnerungen erlebt er den Krieg lebensvoll und verklärt, als ein Heidenlied der Natur. Und so gestaltet er ihn im „Hadshi Murat“. Selten, ganz selten gestaltet er der Idee, dem Epos ein kritisches Wort. Die Kämpfe gehen diesseits der Idee vor sich, im Wettkampf natürlicher Kräfte. Es ist, wie wenn edle Reiter einauder beschleichen und bekriegen. Nur einmal, beim Tode eines Generals, wird der Blick zwischen zwei Welten hin und wider geworfen: „Keiner von ihnen sah in diesem Tode keinen wichtigen Augenblick des menschlichen Daseins, in dem das Leben zu Ende geht und zu jenem Urquell, aus dem es hervorgegangen, zurückkehrt — alle sahen nur die Tapferkeit des kühnen Offiziers, der mit dem Säbel in der Faust auf die Bergbewohner losgeföhrt war und verzweifelt auf sie dringend sah.“

So wird der Heldentod, so die Blutrache empfunden und bejungen. Drei herrliche tatarische Romanzen müssen die Erzählung hymnisch steigern. In einer Romanze wird am Morgen Hadshi Murats von seinen Begleitern der nahe Heldentod vorweg erlebt und bejagt. Ihr Weg der Dolche mischt sich mit dem Flöten der Nachtigallen.

Und auch der junge Gardeoffizier Buser empfand, während dieser ganzen Zeit die Poetik des Krieges, nicht nur im Dienste, sondern auch außerhalb. Mit Vorliebe trug er ein sicherliches Kostüm, tummelte nach Art der Dschigit sein Ross und legte sich mit dem ob seiner Tapferkeit berühmten Bogdanowitsch in den Hinterhalt, um die Feinde zu belauern.

Wegen eine vierzigjährige Uebermacht kämpft der umzingelte Hadshi Murat, todesmutig und zäh wie je ein Romanzenheld. Die erste Kugel trifft seine Schulter, er reißt ein Stück Wunde aus seinem Beschuert, verstopft die Wunde und schießt weiter. Die zweite, tödliche, trifft seine Seite; wieder verstopft er sie, rafft seine letzte Kraft zusammen, schießt einen Soldaten nieder, bricht aus dem schützenden Graben vor und geht, schwerfällig hinkend, mit dem Dolche in der Hand den Feinden entgegen. Von neun Schüssen durchbohrt, führt er. Aber vor den heraneilenden Soldaten, die sich auf seinen Leichnam werfen wollen, reißt er sich noch einmal, einen Baumstamm umfassend, blutig und schrecklich empor. Dann fällt er plötzlich nieder, wie eine Dinkel, die die Sense getroffen“. Ueber ihm und seinen toten Mannen stehen die Feinde „wie der Jäger über dem getötenen Wild“. Und die Nachtigallen, die während des Feuers geschwiegen, flöten von neuem.

Zwischen diesen Heldenstropfen stehen die militärischen Geschehnisse und Gestalten, die uns aus den kausatischen Erzählungen „Sewastopol“ und „Krieg und Frieden“ vertraut sind: ein Streckzug der Russen in die feindlichen Bergwälder, ihr Ueberfall auf ein Dorf, Garnison-

und Lagerbilder, die Schlachten- und Todesruhe des einfachen russischen Soldaten, Ehrgeiz, Eitelkeit und Mänte der Offiziere, hinauf bis zum General, zum Kriegsminister, zum Zaren. Die Festigkeit und Farbigkeit der Linienführung erreicht durchaus die der jungen Werke, ist aber frei von jugendlicher Empfindsamkeit oder Geizigkeit. Ein zorniger Angriff gegen den Zaren Nikolaus und seine Vorgänger ist als stillwiegend ausgemerzt.

„Hadshi Murat“ ist die objektivste von Tolstois größeren Schöpfungen. Jener Altersreife durchdringt sie, die der Siebzehnjährige im Tagebuch zeichnet: „Etwas Freudiges ist es, daß sich im Alter entschieden ein ganz neuer Zustand herausgebildet hat, der ein großes, unverlierbares Gut ist... ein Uebergang aus dem Wirrwah des Leidens zur Klarheit und Ruhe... Es ist, wie wenn einem Flügel gemacht wäre. Ist es zu schwer, zu schmerzhaft, auf den Flügel zu gehen, dann breitet man die Flügel aus“ (19. Februar 1898).

Dieses Kapitel ist der soeben erschienenen Biographie des Freiburger Literaturhistorikers Philipp Witkov mit seiner und des Verlags Erlaubnis entnommen.

Leo Tolstoi. Von Philipp Witkov. „Geisteshelden“, eine Sammlung von Biographien, Band 74. VIII, 248 Seiten mit 8 zum Teil unveröffentlichten Bildtafeln in Tiefdruck. In Ballonformen gebunden 7,50 Reichsmark. (M. Bismen, Verlag, Bittenberg, Bezirk Halle.)

Zum 100. Geburtstag Tolstois erschien in der Sammlung „Geisteshelden“ diese einzige umfassende deutsche Biographie Tolstois. Witkov hat den gesamten biographischen und dichterischen Stoff wissenschaftlich durchforscht und künstlerisch aufgebaut. Ohne die Kenntnis Tolstois vorauszusetzen, entwickelt er Leben, Werk und Weltanschauung Tolstois in reiner Darstellung als die einheitliche, dramatisch grobe und ringende Gestaltung eines Menschen, der nicht nur als der größte Epiker der Neuzeit, sondern auch als ihr letzter Patriarch und Prophet sichtbar wird. So wird diese Darstellung bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit und Zuverlässigkeit zum spannenden Roman eines Lebens, das alle menschlichen und sozialen, religiösen und politischen Mächte, Zweifel und Kämpfe unserer Zeit in sich aufgenommen, durchgerungen und gestaltet hat. Staunend sehen wir, wie selbst Revolution und Bolschewismus von Tolstoi vorausgesehen sind. Und so klären und seitigen wir uns selber, indem wir in Tolstois urbildlichem und vorbildlichem Leben erschüttert das eigene verstehen lernen.

### Verschiedene Eingänge.

Anja und Georg Mendelssohn. Der Mensch in der Handschrift. Mit 11 Tafeln und zahlreichen Skizzen. (Verlag E. M. Seemann, Leipzig, Geb. 5. M.)

Dieses Buch der zwei Geschwister, der intuitiven Frau und des systematisch denkenden Mannes, bedeutet einen wichtigen Baustein in dem Gebäude der werdenden Wissenschaft Graphologie. Das grundsätzliche Neue daran ist, daß die Verfasser die Wirklichkeit nicht in die Zwangsjacke eines vorgefertigten Systems pressen, sondern unter dem Eindruck der großen Wandlungen, die die moderne Psychologie, besonders die Psychoanalyse, in unserem Denken hervorgerufen hat, unbefangen an diese Wirklichkeit herantreten und sie zu deuten versuchen. Wenn z. B. bisher behauptet wurde, „Ehemanns Gebahrung habe nichts mit wissenschaftlicher Graphologie gemein“, (Sandel), so heißt es jetzt: „Wenn Scher man nicht in unser System paßt, muß dieses System zu eng sein. Diese Enge ist in dem vorliegenden Werke glänzend vermieden. Methode und Intuition haben sich aufs fruchtbare ergänzt, hier ist der ganze Mensch in allen seinen Lebensäußerungen erfasst. Eine Anzahl ausgearbeiteter Analysen zeigt die praktische Anwendung der Einsichten und Erkenntnisse.“ Speer.

Dr. Dr. Friedrich Lange: Anknüpfungen im Bilde. (Verlag des Österreichisch-deutschen Volksbundes, Berlin 1933, 40.)

Vom Verlag Quelle & Meyer, Leipzig:  
Theodor Mann: Deutsche Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters.  
H. F. Winkler: National- und Sozialbiologie.  
Richard Parham: Der Fall Schmitt.  
Willy Sellbach: Prägung. Zwölf Abhandlungen aus Lehre und Leben der Erziehung.

Dr. Arthur Prüfer: „Tristan und Isolde“. (Verlag Karl Siebel, Bayreuth.)

Wilhelm Meribies: Hermann Vahr als epischer Gestalter und Kritiker der Gegenwart. (Verlag Franz Bornemann, Bielefeld.)

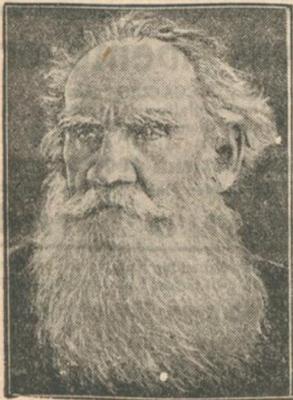
Dr. Katharina Mühlhoff: Einführung in das Verständnis der neueren Bildgestaltung. (Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.)

H. Schmalow: Friedrich Ludwigs Jahn. (Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.)

H. S. Franck: Urwald. Kosmos-Geschichte der Naturfreunde. Französische Verlagsabteilung, Stuttgart.)

H. Trachtenberg: Das Land das Blut. Bilder aus dem heutigen Rußland. (Rafow Trachtenberg, Berlin-Gartenstadt.)

Schichten des Weltkrieges: Das Marsdrama 1914. 1. Abschnitt des 3. Teiles: Die Kämpfe des Gardekorps und des rechten Flügels der 3. Armee vom Odenburg i. D. 5. bis 8. September. (Verlag Gerhard Stalling,



Tolstoi.



Das Haus Tolstois in Jasnaja Poljana.



Der Schreibtisch und das Bett des Dichters.

Graf Lew Nikolajewitsch Tolstoi, der weltberühmte russische Schriftsteller, wurde vor hundert Jahren am 9. Septbr. 1828 in Jasnaja Poljana geboren. Er trat 1851 in die Armee, nahm am Krimkrieg teil und lebte seit 1866 als Schriftsteller, gemeint auf seinem Gute in Jasnaja Poljana. Seine Romane „Krieg und Frieden“, „Anna Karenina“, „Die Kreuzkronen“ und die „Ankerhebung“, sowie sein Schauspiel „Die Macht der Fälschung“ zählen zu den meistgelesenen Werken der Weltliteratur. In seinen späteren Lebensjahren wandte sich Tolstoi religiösen, sozialpolitischen Problemen zu, wurde von der orthodoxen Kirche Rußlands exkommuniziert und starb am 20. November 1910 „auf der Flucht vor der Welt“ im Bahnhofsgebäude zu Astapowo.

